

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 18. Januar.

Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal-Begebenheiten.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

1. An Herrn Louis Cohn, Friedrich-Wilhelmsstraße, vom 11. Januar.
2. An Frau Gräfin Renard, v. 13. d. M.
3. An Herrn Hauptmann v. Clauswitz, v. 14.
4. An Fischlerstr. A. Belger, v. 14.
4. An das Polizei-Amt, v. 15.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 17. Januar 1840.

Stadt-Post-Expedition.

F u n d e.

Im Laufe der Woche wurden mehrere Schlüssel gefunden und auf dem Polizei-Amt abgegeben, namentlich ein Doppel-Schlüssel.

Desgl. haben die Tagelöhner Conrad und Müller vor einiger Zeit einen kleinen Oberkahn, ganz versenkt, aus dem Oberstrom herausgezogen und solches zur Ermittlung auf dem Polizei-Amt angezeigt.

Beschlagnahmen.

In dieser Woche wurde mit poliz. Beschlag belegt: 1 weißes Taschentuch, 2 Hemde und 2 Frauenschürzen.

Imgleichen:

1 Handtorb, 1 roth kattunenes Kleid, 1 weißes Kleid, 1 weißes Kleid mit kurzen Ärmeln, 1 grauseidenes Kleid, 1 Paar lange Leder-Handschuhe, 1 weißes Merino-Tuch mit bun-

ter Kante, 1 Paar weiße Strümpfe, 1 braune Merino-Schürze, 1 roth gestreifte leinene Schürze, 1 Paar rothe Zeug-Schuhe, 1 Paar kalblederne Schuhe, 1 rothes und 1 blaues Leibbündchen und 1 weißes Tuch.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Rabendocken bei Goldberg.

(B e s c h l u ß.)

Ehe noch das Jahr vergangen war, kehrte der Ritter zu Frießhart zurück. Fest entschlossen, diesmal in die Felsen zu gehen, es koste auch, was es wolle, kam er, begleitet von dem treuen Waffenschmidt, der eine Art und einen Spaten trug, am Weihnachtsabende in dem Thale an. Er fand Alles, wie vorm Jahr; allerhand Schreckensgestalten schwirren umher und schienen ihm sein Vorhaben hindern zu wollen. Noch war es nicht Mitternacht und die beiden Abenteuerer hatten lange Zeit sich zu sammeln und auf das bevorstehende Werk vorzubereiten. Ueplöglich rauschte es durch die Bäume herab ins Thal, Feuerflämmchen hüpfen auf und nieder und schlossen endlich einen engen Kreis um den Ritter, empörend gebildete Wesen flatterten auf ihn zu, oder blieben auf den Rabendocken sitzen. Frießhart sank in die Knie und stammelte ein kurzes Gebet. Dem Ritter selbst war nicht so ganz wohl zu Muth und er hätte gewünscht, das Ganze nicht erst angefangen zu haben. Jetzt hörte man zwölf Schläge.

»Es ist Mitternacht!« flüsterte Frießhart.

Ein hohler Donner rollte näher und näher und verstärkte sich zuletzt so, daß es schien, als ob die Felsen in den Schoos der Erde begraben werden sollten. Krachend sprang die Thüre auf und der muthige Ritter stieg hinein. Wie er es vorm Jahre nur durch einen Blick gesehen hatte, so fand er es auch diesmal; nur, was ihn in das höchste Erstaunen setzte: das Kind saß lächelnd auf dem Tische und spielte mit einigen Gold-

stücken. Er nahm es schnell herab, reichte es zur Höhle hinaus dem Waffenschmied, der es vorsichtig in seinen Mantel hüllte, um es gegen die Kälte zu schützen. Der Ritter, das Schwert in der Rechten und die Axt in der Linken, ging auf die steinernen Menschengestalten zu: er betastete sie und fand, daß sie ganz von Felsen waren, und doch kam es ihm vor, als ob er ein Athmen in den kalten Steinen vernähme. Er sah ihnen fest in das starre Angesicht und, um zu vernehmen, ob wirklich Leben und die Kraft zu reden in ihnen sei, frag er:

»Seid Ihr die bösen Ritter Runo und Veit, deren Namen und Schandthaten noch unter den Menschen nicht verstorben sind?«

Hohl und mit zitternd-er Stimme antworteten die Steine: »Wir sind's!«

»Also wirklich?« fuhr er fort, »Ihr verdient nicht das Mitleiden eines Sterblichen; aber ich bin, was Ihr gewesen seid, ein Mensch, und Eure Qual, hier weder lebend noch todt zu sein, jammert mich; ist es möglich, daß Euch ein Mensch erlösen kann?«

»Ja!« antworteten die Felsenbilder.

»Aber wie? Seid Ihr vielleicht bloß eingeschlossen in diese steinernen Hüllen, und wenn sie zerstört würden, werden Eure Seelen frei und ihr dürft der Ruhe genießen, die Ihr seit Jahrhunderten entbehren müßtet?«

»Eile!« tönte es freudig aus den Steinen.

»Im Namen Gottes!« sprach der Ritter, legte das Schwert auf den Tisch und schlug heftig mit der Axt an die Steingebilde, daß das Gewölbe vielfach wiederhallte. Auf den dritten Schlag krachten die Steine von einander und zwei geistige Wesen standen vor dem staunenden Wunibald.

»Dank Dir, edler Ritter!« sagten sie, »Du hast uns erlöst aus einer Qual, die furchtbarer war, als die Qualen der Hölle nur sein können. Wir saßen hier, konnten weder leben noch sterben und unser Geist wurde von der schrecklichsten Reue, von den grausamsten Gewissensbissen unaufhörlich gefoltert: wir sehnten uns nach Ruhe und fanden sie nicht. Nimm eilig, denn bald ist die Viertelstunde verflossen, alles, was Du weg-raffen kannst, von unsern Schätzen; lebe fromm und thue wohl damit Jedermann, so daß auf der Erde das Andenken an die Räubereien, durch welche sie unser Eigenthum wurden, vernichtet werde. Wir eilen vor den Thron des Richters der Welt und hoffen Gnade zu finden vor dem Allbarmerzigen.«

Die Gestalten verschwanden. Die Trüben sprangen auf und Gold und Silber und Edelsteine glänzten dem Ritter entgegen. Er raffte in der größten Hast zusammen, was er konnte und reichte es dem lauernden Friesshart hinaus; doch, ehe noch das Geschäft sich endigte, tönte das erste Viertel; hurtig sprang der Ritter heraus und hinter ihm schloß sich donnernd die Thür. Als sie fürder zogen, kam das Weib ihnen entgegen. Friesshart gab ihr das lebende Kind. Ihre Freude artete in Wahnsinn aus; sie eilte mit dem wiedererhaltenen Kleinod von dannen. Wunibald theilte mit Friesshart und beide ließen Armenhäuser bauen und pflegten und sorgten für Jedem, der der Hilfe be-

durfte, so daß tausend Familien glücklich wurden und die geraubten Schätze Freuden und Segen verbreiteten.

Beobachtungen.

Der Tagedieb.

Niemlich spät wird es bei dem Herrn Pfötlein Tag; wenn er sich endlich nach vielem Ueberlegen und gleichsam nach einem schweren Kampf dazu entschließt, die Federn zu verlassen, richtet er sich gewöhnlich sechs, sieben, auch wohl achtmal im Bette auf, und — legt sich dann wieder nieder. Endlich steht er auf. Dies geschieht aber so langsam und abgemessen, daß er wenigstens 10—15 Minuten dazu bedarf, sich die Strümpfe, die Unterbeinkleider anzuziehen, den Schlafrock umzuwerfen, und in die Pantoffeln zu gerathen. Dann schellt er; dies ist das Signal für seine alte Haushälterin, ihm den Kaffee zum Frühstück zu bringen. Er räuspert sich einigemal, reckt sich, sieht regelmäßig aus dem Fenster, was für Wetter es ist, stopft sich eine Pfeife und schlürft rauchend seinen Kaffee ein. Dabei liest er von Anfang bis zu Ende die Zeitungen, und zuweilen halblaut, weil es ihm dünkt, daß ihm dadurch deren Inhalt noch deutlicher wird. Darüber sind wohl anderthalb Stunden verflossen. Jetzt holt die Aufwärterin, auf ein zweites Schellen das Kaffeegeschir, und bringt ihm eine Schüssel mit warmen Wasser. Er nimmt sein Rasirzeug zur Hand; in der Stube auf- und abgehend, seift er sich ein und rasirt sich vor einem großen Spiegel. Alsdann dreht er seine Haare, die einem Beete Schwefelhölzchen nicht unähnlich sind, mit Hilfe eines alten Brenneisens in Locken. Da dies Alles sehr bedächtig und langsam geschieht, so ist es fast 11 Uhr. Er kleidet sich nun an und geht in das Bierhaus zum schwarzblauen Krebs, um seine »Doppelte« zu genießen. Als Stammgast hat er dort seine mit seinem Namen bezeichnete Pfeife und sein gleichfalls mit seinem Namen versehenes Glas. Wehe dem armen Schänken, wenn Eins oder das Andre nicht an seinem bestimmten Plage steht; denn dann muthmaßt er, sein Eigenthum sei von Jemand Anderm in Gebrauch genommen gewesen, und macht zu Göthe's »Grob sein ist göttlich« einen gründlichen Commentar. Während er drei Pfeifen raucht, trinkt er seine beiden Doppelten, kanngießert ein wenig, und empfiehlt sich mit vornehmer Miene.

Er kehrt in seine Wohnung zurück, denn an einer Wirthstafel speist er nicht; er könnte dort in ein Gespräch verwickelt werden, und während der Mittagsstunde ist sein Wagen der einzige Freund, mit dem er verkehrt. Nach beendigtem Mittagsbrote macht er es sich erst bequem; dies nimmt er noch angezogen zu sich, dann wirft er sich in seinen alten Großvaterkuhl — ein Eckstück — und schläft einige Stunden in einem Strick. Die Aufwärterin darf ihn unter keinen Umständen wecken, weil er das für ein Criminalverbrechen halten würde, daß sie sogleich um den Dienst brächte. Nur eine Ausnahme

gestattet er, nämlich, wenn in seinem Hause Feuer ausbrechen sollte.

Ist er wieder aus seinem Murmelthier schlaf, den er höflich ein »Schläfchen« nennt, erwacht, so trinkt er Kaffee, zieht sich sehr langsam und bedächtig an und stapelt in ein Kaffeehaus der Wasservorstadt. Hier findet er Tag ein, Tag aus dieselbe Gesellschaft, trinkt Tag ein Tag aus drei Flaschen Bier und doppelt so viel Schnäpse, und spielt Tag ein Tag aus seine wohlgezählten 24 Partien Hundert Eins, nicht eine mehr, nicht eine weniger. Dann geht er nach Hause, legt sich aufs Ohr und steht vor neun Uhr nicht wieder auf.

So treibt es Herr Pötlein vom 1 Januar bis zum 31 December, und sollte es in jener Welt nicht Tabak, Bier, Schnaps und Bastankarten geben, so würde er selbst im Paradiese verzweifeln. (9.)

An ein schönes junges Mädchen.

Du stehst im Frühling Deiner Jugend, der Morgen Deiner Tage ist angebrochen. Sei Deiner Bestimmung eingedenk: Du sollst die Gefährtin, nicht die Sklavin eines Mannes sein; Du sollst seinen Trost beugen, und die Strenge seiner Seele für sanftere Freuden mildern.

Darum ist Deine Schönheit kein gleichgültiges Gut, kein verächtliches Geschenk, ist nur der Thoren Spott, der Weisen Bewunderung.

Durch Schönheit hast Du Macht über Männer. Dein Ruf führt sie zu Tugend und Laster; Dein Ruf erweckt die Seele zu Thaten und begeistert selbst den Trägen.

Ehre Deine Gestalt! denn sie ist das Werk Deines Gottes. Aber ehre sie nicht durch tändelnde Künste, durch üppigen Dünkel; sondern indem Du hältst, was Du versprichst. Laß Deine äußere Schönheit nur den Abdruck Deiner inneren sein!

Bedenke, daß das Auge nur lockt, aber der Geist fesselt; daß der glühendste Blick einen Mann nicht zu halten vermag, der das Herz zu schätzen weiß und den Werth seiner Geliebten nicht nach blendenden Vorzügen achtet.

Was willst Du dem Wüstling entgegen setzen, wenn er an Deinen Reizen sich zu übersättigen anfängt? Was dem Weisen, wenn die Reue eines Troumes bei ihm erwacht? Wenn Dein Geist sie nicht über diese Zufälle hinwegführt, so erwartet öde, freudentere Einsamkeit Dein Alter. Du wirst klagen, aber Spott wird Dein Gefährt sein.

Unschuld und Bescheidenheit sind Deiner Jugend Stütze; Lebhaftigkeit die Krone Deines Alters. Laß das Eine nicht in Kälte, das Andre nicht in Uebermuth ausarten. Die Grazien mögen über Dir wachen! Nur unter ihrem Geleit wirst Du sicher wandeln, nur durch sie dauert die Herrschaft der Liebe.

Man tadelt Euern Hang zum Pug; Wigbolde, unreine Gefellen ergießen sich in Spott über Euer Eitelkeit und Euer Wesen. Als ob der Mann, der auf glänzende Waffen, auf äußere Eleganz hält, minder eitel wäre, oder der Mann, der mit seinem Wiß, mit seinem Wissen prangt, eher Nachsicht

verdiente! Und was wäre Ihr ohne diese Neigung zur Anmuth? Ist sie nicht die Seele Eures Charakters? Besteht in ihr nicht die ganze Biegsamkeit und die Allmacht Eurer Reize?

O, wer Euch diese Eigenschaft nehmen wollte, der thäte eben so gut, Euch Sittsamkeit und Tugend zu versagen. Von Ausschweifungen hält sie zurück; müßigen Stunden giebt sie Beschäftigung; sie ruft den Stolz zur Hilfe der Tugend, und legt in Euer Wesen die Würde, vor der schon mancher unedle Antrag zurückgetreten. Sie lehrt Euch selbst achten und einen Preis auf Euren Beifall setzen.

Laß Deine Schönheit die Gefährtin Deiner Tugend werden, und das Glück wird nimmer von Dir weichen!

Trost unsrer Wittwer.

Betrauernd den Verlust des so geliebten Weibes,
Der Hälfte auch daher des eignen lieben Leibes,
Wied Hans den Ort, wo just in seinen Armen
Die Seele ihr entfloh, — und herzlich Erbarmen
Fühlt Jeder, der ihn sah. So schlich er aus dem Zimmer,
Eiñ hinter sich — ach! — all' seines Glückes Trümmer.
Er wankt, vom Schmerz betäubt, fast sinnlos nach dem Hofe,
Und findet hier, von Mitleid tief betrübt, des Weibes Hofe.
Er nähert gleich sich der in Thränen aufgelösten,
Mitleidig, wie er ist, versucht er sie zu trösten. —
Den Sinn erfüllt von dem geliebten Weib,
Schlingt er dabei den Arm um ihren schlanken Leib,
Und so, sich selbst fast unbewußt, in Trauer tief versunken,
Sind beide Guten schnell vollkommen liebestrunken,
Bald ist ein heißer Kuß von Minnas Lipp' erhafcht.
Doch ach! — o weh! — sie werden überlastet
Im süßen Trostgeschäfte. — Ein Freund ist's, der sie stört;
Er hatte sich genahet, von Beiden ungehört.
„Was? Freund!“ begann er nun zu reden,
„Fürwahr, das ist zu arg! Dich gar nicht zu entblöden,
Als kaum die Gattin starb, die Jose schon zu lieben,
Zu folgen ohne Scheu den heißen, wilden Trieben.“
„Laß, Freund!“ sprach Hans, „die Todten doch in Ruhe!
Ich wiñ, von Schmerz betäubt, fürwahr nicht, was ich thue!“

Allerlei über die Frauen.

Aemilius Paulus, der Besieger Macedoniens, hielt seinen Freunden, die ihn zur Rede stellten, daß er ein züchtiges, reiches und schönes Weib verstoßen, seinen Schuh mit den Worten vor: »Auch dieser sieht schön und neu aus, aber Niemand weiß, wo er mich drückt.« (Plutarch.)

Es ist ein seltsames und gefährliches Ding um den Leoskopf der Ehe: wer eine Niete erhalten hat, muß sich Glück

wünschen; denn mit einer bösen Nummer zieht einer nicht nur sein Unglück, sondern auch seine Ehre. (Sheridan.)

Nach manchen Frauenzimmerkalendern sind die längsten Tage im Jahre die, auf welche eine Tanznacht folgt. O, das sind Stunden! So lang, so lang! Es ist, als wenn der Schlag die Uhrzeiger und die liebe Zeit selbst gelähmt hätte. Es ist kein Auskommen mit der Sonne; es will nicht Nacht werden. (Lichtenberg.)

Manche Dame braucht drei Stunden Zeit, sich für den Ball zu bedecken, und das bei 4 Händen und einem Spiegel, in welchem sie, so wie sie davor tritt, jedes Mal den ganzen Himmel überseht. (Ders.) Ist das wahr?

Man muß die Frauen vom Schuhwerk bis zum Kopfschmuck, Beides ausgeschlossen, beurtheilen, fast gerade so, wie man einen Fisch vom Schwanz bis zum Kopfe mißt.

Es ist etwas sehr Verdrießliches für einen Mann, wenn er Zeit Lebens eine dumme Frau um sich haben muß. Manche Männer glauben es recht klug anzufangen und durch ihre Verheirathung mit einem einfältigen Geschöpf den Hörnern vorzubeugen; aber sie ziehen sich gerade dadurch das Unglück auf den Hals, welches sie verhüten wollen. Eine verständige Frau kann zwar auch ihre Pflichten übertreten, aber sie muß doch wenigstens den Vorsatz dazu haben; eine dumme hingegen kann eine Gewohnheit daraus machen, ihre Pflicht aus den Augen zu setzen, ohne daß sie es thun will oder zu thun glaubt. (Moliere.)

Jungen Damen entschlüpfen Kleinigkeiten, welche gewaltig überreden und auf eine merkliche Weise Demjenigen schmeicheln, für den sie bestimmt sind; den Männern entschlüpft fast Nichts, sie erweisen nur freiwillige Liebkosungen; sie sprechen, sie handeln, sie sind geschäftig, aber sie haben weniger Ueberredungsgabe. (La Bruyere.)

Die Frauen sind Thierchen mit wunderlichen Köpfchen. Wir verderben sie mit unsern Schmeicheleien, und es ist gewiß, sie würden uns nachlaufen, wenn wir sie nicht durch unser ehrerbietiges Betragen so sehr verwöhnten. (Moliere.)

Mit dem Heirathen ist es, wie mit dem Trinken. Der Raufsch macht Kopfschmerzen, und kaum ist man nüchtern, so greift man wieder nach dem Glase.

Es giebt Weiberherzen, die wie Polyzen sind. Man kann sie in so viel Stücke zerschneiden, als man will, jedes Stück lebt für sich und wird als ein Ganzes verschenkt.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie die Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Verzeichniß von Tausen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 1. Januar: d. Maurerges. M. Mann S. — d. Kanzleib. J. Klose T. — Den 5.: d. verstorbenen Lazareth-Krankenwärter F. Gröhner T. — Den 12.: d. Rutscher G. Schubert S. — d. Tischlerges. F. Stephan T. — d. Haush. F. Botta S. — d. Schneidermstr. G. Säger T. —

Bei St. Matthias.

Den 5. Januar: d. Musquetier G. Skularick S. — d. Haush. A. Hensjock S. — Den 9.: d. Tischlermstr. F. Wyzand T. — Den 12.: d. Water J. Moll S. — d. Tischlermstr. J. Rubitschek T. — d. Steuermann F. Webner S. —

Bei St. Adalbert.

Den 1. Januar: Eine unehl. T. — d. herrschaftl. Diener Schlitte T. — Den 5.: Ein unehl. S. — Eine unehl. T. — Den 6.: d. Musikus Viehler S. — Den 7.: d. Haush. Kalesse S. — Ein unehl. S. — Den 8.: Ein unehl. S. — Den 12.: Zwei unehl. S. —

Bei St. Dorothea.

Den 1. Januar: Ein unehl. S. — Den 6.: d. Scheidermstr. A. Siegel S. — Ein unehl. S. — Den 12.: d. Dr. med. J. Majunke T. —

Bei u. l. Frauen.

Den 12. Januar: Eine unehl. T. — Ein unehl. S. —

Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 13. Januar: Instrumentenmachergeh. F. Fränzel mit Jgfr. A. Hasler. —

Bei St. Matthias.

Den 13. Januar: Schneberges. A. Sauermann mit F. Renner. — Reitknecht F. Thon mit Jgfr. J. Fengler.

Bei St. Dorothea.

Den 7. Januar: Buchhalter G. Dheinert mit Jgfr. F. Nierl. — Den 8.: Biergärtner N. Herrmann mit Jgfr. T. Stehr. —

Bei u. l. Frauen.

Den 12. Januar: Dienstknecht in Bab G. Kuntel mit Jgfr. R. Kosmale. —

A n z e i g e.

Sonnabend, den 18. Januar 1840

Große Kunstvorstellung, im Saale zum Russischen Kaiser vor dem Dberthore. Anfang 7 Uhr, wozu ergebenst einladet:

Fr. Hiltmann.